



Christnacht

Die Glocken läuten in heiliger Nacht —
Schneeflocken wehn nieder, weich und sacht.
Eine Mutter wandert mit ihrem Kind
Zur Christnachtfeier durch Schnee und Wind.
Das Mägdlein spricht: „Sag Mütterchen, mir,
Sehn in der Kirche das Christkind wir?“
Die Mutter spricht: „Zur Kirche komm hin,
Und ist frommgläubig und rein dein Sinn,
So wirst du im Geiste das Wunder sehn,
Das gläubige Seelen erst recht verstehn!“ —
Wie ist die Kirche von Glanz erfüllt,
Christbäume mit Kerzen, ein strahlend Bild,
Von Kinderstimmen ein lieblicher Sang
Und hebrer, brausender Orgelklang! —
Der greise Pfarrer, würdig und schlicht,
Die heilige Weihnachtsgeschichte spricht.
Das Mägdlein schaut mit verklärtem Gesicht,
Ihm offenbart sich ein himmlisches Licht . . .
Es träumt im Geist sich auf Bethlehems Au'n;
Wie ist doch alles so hold zu schaun!
Das Kind in der Krippe, der niedere Stall,
Maria, die Mutter, und Joseph zumal!
Die Englein singen so lieb und schön:
Der Wunder höchstes ist hier geschehn! —
Das Mägdlein erwacht aus seligem Traum
Und tritt mit der Mutter aus heiligem Raum
Hinaus in die fröhliche Weihenacht —
Die weißen Flocken umwehen sie sacht . . .

Auguste Lapsch, Hoyerstwerba.

Die deutsche Weihnacht im Liede

Als wir noch Kinder waren, da war die Zeit noch golden und die Menschen hatten mehr Seele, denn heute. Vorüber ist all der Sonnenschein dieser friedlichen Jahre und dunkel, unergründbar liegt die Zukunft vor uns. — Ist sie auch wirklich so dunkel? O nein, ganz so trübe ist sie doch nicht, als wir manchmal glauben. Zwischen finsternen Wolken leuchten in dieser Nacht des Jammers helle Sterne uns entgegen. Einer von ihnen mit seinen Trabanten heißt deutsche Weihnacht. —

Deutsche Weihnacht! — Wie schlagen unsre Herzen rascher bei diesem Wort. Erinnerungen steigen in unserem Herzen auf:

„Als wir noch Kinder waren . . .!“

Ja, wie fühlten unsre Herzen in der Adventszeit ein Ahnen von Glück und Freude, von Liebe und glänzender Herrlichkeit, wie schaute unser strahlend Kinderauge den Zauber des kommenden Festes? Und in dem Erwarten des heiligen Abends lag etwas wie selten schöner Genuss. Erst machte es sich ganz langsam fühlbar, dann regte sich's stärker und stärker in uns, bis der Gesang des ersten Weihnachtsliedes mit aller Kraft uns in den Bann des nahenden Festes zog.

Ein Weihnachtslied! Das ist es, was uns vor allem die deutsche Weihnacht so unvergleichlich schön gestaltet. —

Mag auch die Welt und das Schicksal mit rauher Hand und eisernem Griffe durch Not und Elend manches Glück zertrümmert haben, mag uns in schwerer Zeit der äußere Glanz von hohen Festen durch tiefes Leid verdüstert werden, eines raubt uns keine Macht, die innere Kraft, die uns die deutsche Weihnacht und ihr Lied verleihen. Die innere Kraft ist es, die uns stärkt, denn alles Äußere der oberflächlichen und sinnestollen Gegenwart ist Tand und Schein, Blendwerk und Trug.

Der Weihnachtsgesang aber ist mehr als die Äußerung der Freude, ist mehr als eine Angelegenheit der Religion, er ist die Offenbarung, daß einmal im Jahre der Mensch sich von Herzen freuen und anderen Freude bringen muß. Und wenn selbst die Not den Lichterglanz des Christbaumes uns verwehren sollte, den Weihnachtsgesang läßt sie nicht verstummen.

Welch freudiges Erwarten, welche Ungeduld bemächtigt sich vor allem der Kinder. Gar treffend spiegelt sich dies wieder in dem schönen vorweihnachtlichen Liede des Bittauer Magisters Carl Gottlieb Hering, das gleichsam wie ein Vorbote des Weihnachtsfestes im Kreise der Kinder erschallt:

„Morgen, Kinder, wird's was geben,
Morgen werden wir uns freu'n . . .“

Ein ähnliches herzliches Weihnachtslied, an das sich noch die Älteren als einen Klang aus ihrer Kinder-Weihnachtszeit gern erinnern werden, hat Kurt Arnold Finken wieder neu erweckt und durch einige neue Strophen vervollständigt:

„Wenn's Weihnachten ist, wenn's Weihnachten ist,
Da kommt zu uns der heilige Christ;
Da bringt er eine Näh, da bringt er eine Ruh
Und eine Tschingtärä dazu . . .“

Und wie Gottlieb Hering so hat auch ein anderer eine ewig strahlende Perle in den Niederkrantz der Weihnacht eingeflochten.

Als am heiligen Abend des Jahres 1818 der Prediger Josef Mohr aus Oberdorf bei Arnsdorf in Bayern auf einsamer Wanderung über die stille Bergeshöhe schritt, über ihm der Sternenhimmel funkelte und tief unten im Zillertale die Lichter des Heimatdorfes glänzten, da überkam ihn das schöne Weihnachtsgefühl, das wir ja alle kennen. Und in dieser stillen Nacht schuf der bescheidene Gottesmann das ewig schöne Lied, ohne das wir uns keine Weihnacht vorstellen können. Seinem Freunde, dem Organisten Franz Gruber, und den zur Christfeier bei diesem versammelten Gästen trug Mohr noch am selben Abend das schlichte Gedicht vor. Freudig gestimmt von den schönen Worten setzte sich Gruber an sein Klavier und so ward dem Liede auch die Melodie geschaffen. „Stille Nacht, heilige Nacht“, so klingt es heute in tausenden deutschen Familien. Andächtig singen's die Kinder, feierlich wird das Antlitz der Alten:

Gottes Sohn, o wie lacht Lieb
Aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund,
Jesus in deiner Geburt!

Als wir noch Kinder waren, da wurden uns die Stunden, in denen uns der Lehrer dieses Weihnachtslied lernte, zu den köstlichsten. Und wie jubelnd klang unser Gesang: „Goldner Knabe im lockigen Haar, schlafe in himmlischer Ruh . . .“

Und am Weihnachtsabend erfüllte sich's, was Hermann Kletke in seinem Liede „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen . . .“ die eintretenden Engel singen läßt:

„Gefegnet seid, ihr alten Leute,
Gefegnet sei, du kleine Schar,
Wir bringen Gottes Segen heute
Dem braunen wie dem weißen Haar . . .“

Deutsche Weihnacht! — Du herrlichstes aller Feste, du gibst uns Kraft und Mut, selbst in der schlimmsten Not den Kampf des Lebens unverzagt fortzuführen und uns in Liebe mit ihm auszuföhnen, du hilfst uns gegen alle Sorge, allen Kummer fest zu bleiben, so gib denn auch den Kindern unserer Zeit, was du in goldenen Friedensjahren einst unsern Kinderherzen gabst: Goldne Stunden heller Kinderfreude, damit auch sie einst im Schatze der Erinnerungen dich als ewig leuchtenden Stern erblicken.

Herbert Henfner.